

die Reihe der großformatigen Bände zu baden-württembergischen Klöstern einfügt und die Bedeutung der Großcomburg markant herausarbeitet. Jürgen Krüger

Kloster Heiligkreuztal. Geistliche Frauen im Mittelalter, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg. Oppenheim: Nünnerich-Asmus Verlag 2019. 272 S. ISBN 978-3-96176-136-4. € 27,-

Inzwischen sind die Tagungs- und Themenbände der Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSG) die Publikationen, für die in Südwestdeutschland Bau- und Ausstattungsgeschichte erforscht wird. Sie haben den einst Maßstäbe setzenden, inzwischen nur noch sehr vereinzelt nach langen Vorläufen erscheinenden Publikationen des Denkmalamtes längst den Rang abgelaufen. Die 2011 begonnene Reihe, die ihre Bände nicht selten binnen Jahresfrist nach den Tagungen vorlegt, hat nicht nur Schlösser – wie zuletzt Weikersheim –, sondern auch immer wieder Klöster zum Gegenstand genommen. Neben Bebenhausen und zuletzt Kloster Großcomburg tritt vor allem Salem mit gleich mehreren Bänden hervor. Hinzu kommen Ausstellungs- und Themenbände wie 2017 ein Band zur Konzeption klösterlichen Lebens bei den Zisterziensern und zuletzt der auch überregional wichtige Band zu den Zisterziensern und dem Wasser anhand der Zisterzen Bebenhausen, Maulbronn und Salem. Die in unterschiedlichen Verlagen erscheinende Reihe ist auch aufgrund ihres hohen Ausstattungsniveaus mit meist farbigen, großformatigen Abbildungen und ihren kundenfreundlichen Preisen eine Erfolgsgeschichte, die in Deutschland ihresgleichen sucht.

Der neueste Band ist dem unter der Paternität von Salem stehenden Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal in Oberschwaben gewidmet und geht auf eine Tagung zurück, die im Juli 2019 dort von der SSG zusammen mit der Akademie Rottenburg-Stuttgart und dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstaltet wurde. Aus dieser Genese erklärt sich auch die Heterogenität der Beiträge und vor allem der letzte Abschnitt „Spiritualität“ mit Beiträgen von Msgr. Heinrich-Maria Burkhard zur Spiritualität des Chorfensters in Heiligkreuztal (S. 220–237) und Äbtissin Hildegard Brem O.Cist. von der Abtei Marienstern zu Zisterzienserinnen (S. 238–251), der sich von den anderen Beiträgen abhebt. Insgesamt ist diese Kapiteleinteilung nicht glücklich, da sie historische Beiträge zur Geschichte des Klosters wie den Beitrag von Maria Magdalena Rückert zur Wirtschaft und zu Handlungsspielräumen der Zisterzienserinnen in Heiligkreuztal (S. 190–201) und von Elena Vanelli zu Äbtissin Agnes von Hornstein (amt. 1421–1434) aus dem Kapitel „Das Kloster von der Gründung bis zur Auflösung“ herauslöst, in dem sich nur die Beiträge von Karl Werner Steim zu Äbtissin und Konvent zwischen klösterlichen und weltlichen Machthabern (S. 18–33) und von Michaela Vogel zur Gründungsstiftung (S. 36–43) finden.

Genau an der von Vogel sehr kurz aus Sicht Konrad von Marktdorfs behandelten Gründungsgeschichte setzt nämlich auch der substantielle Beitrag von Maria Magdalena Rückert an. Man hätte die historischen Beiträge lieber hintereinander gelesen, zumal im Beitrag Rückert die ganzen Belege und Kontexte stehen, die in den beiden einleitenden Aufsätzen eher knappen Raum erhalten. Aus dem Kapitel „Wirtschaft und soziales Leben“ wäre dann aber nur noch der kurze Aufsatz von Natalie Schmidt zum barocken Archivschrank (S. 202–207) übriggeblieben, der hier aber eigentlich auch nicht wirklich hinpasst.

Ebenso fragwürdig ist die Einordnung des Beitrags von Ulrich Knapp zur Baugeschichte von Kloster und Kirche (S. 46–85) als einzigen Aufsatz in ein Kapitel „Architektur“, während man die Beiträge von Olaf Siart (S. 86–111) und Dörte Jakobs (S. 112–127) zum

Kreuzgang und seiner Ausmalung in einen eigenen Abschnitt herausgenommen hat. Dabei ist die Ausmalung in einem engen Zusammenhang mit der gleichzeitigen Ausmalung der Kirche im 16. Jahrhundert zu sehen, der sich ein eher rundgangartiger Beitrag von Bernd Konrad widmet (S. 128–143). Der steht aber im Kapitel „Die künstlerische Ausstattung in der Kirche und im Museum“, wo sonst noch Aufsätze von Daniel Parello zur mittelalterlichen Glasmalerei von Heiligkreuztal (S. 144–163), von Guido Lichte zur Christus-Johannes-Gruppe (S. 164–173), von Mika Matthies zur Rekonstruktion des barocken Hochaltars (S. 174–181) und – sehr kurz – von Erich Fensterle zu den Reliquienarbeiten (S. 182–187) zu finden sind. Kurzum: Ein Verzicht auf diese Kapiteileinteilung und eine andere Reihung hätten dem Band mit Vertrauen auf die Aufsatztitel der Autoren besser getan.

Inhaltlich fällt der Einstieg für den mit Heiligkreuztal nicht sehr vertrauten Leser etwas schwer, denn der Band enthält keine Einleitung, die den thematischen Zugang formulieren würde. Es fehlt bei dem Band von Heiligkreuztal zudem eine Zusammenstellung des Forschungsstandes, den auch der im Titel großangelegte erste historische Beitrag von Steim nicht leistet. Dafür muss man dann auf die Beiträge von Knapp und Rückert warten, wo die Forschungsüberblicke aber auf ihren jeweiligen thematischen Zugang zugeschnitten sind, also keine Vollständigkeit beanspruchen können. Auch wenn die Publikation des Bandes kein Jahr nach der Tagung in ihrer Schnelligkeit uneingeschränkt als Leistung zu begrüßen ist, so hätte man sich die Chance, die Forschung zu Heiligkreuztal und zum Themenrahmen zu bündeln und zu kommentieren, nicht nehmen lassen sollen.

Dies besonders, weil die Aufsatzsammlung einige durchaus lesenswerte Beiträge enthält: Ganz sicher die umfassendste neue Forschungsleistung erbringt der Beitrag von Ulrich Knapp, der die letztlich auf Richard Schurr (1934) basierende Baugeschichte nicht nur wesentlich differenzieren, sondern auch in einigen wesentlichen Punkten korrigieren kann – und dies durch aussagekräftige Zeichnungen und Fotos zu Baubefunden unterstreicht. Ein Beispiel dafür ist die Frage des Konventsitzes; bei Frauenkonventen ja immer ein neuralgischer Punkt für das Selbstverständnis. Hatte Schurr diesen von Anfang an auf einer Westempore rekonstruiert (und den Bruderchor in dem unbefensterten Geschoss darunter), so kann Knapp dies widerlegen und rekonstruiert ihn – bis zu den Umbauten im 16. Jahrhundert, als man die Westempore einrichtete – im 1256 geweihten Saalbau zwischen Sanktuarium und Konversenbereich. Diese Disposition entspricht der Anlage von männlichen Zisterzen, wie beispielsweise noch heute in Maulbronn gut erhalten, und signalisiert eindeutig, wer in dieser Kirche die „Hausherren“ waren. Schon bald musste dieser Bereich dann seitlich erschlossen werden, weil der Konvent wuchs und vor allem sein eingeschränktes Gestühl den Durchgang von West nach Ost erschwerte. Dies führte noch im 13. Jahrhundert zu einer ersten basilikalischen Anlage. Was der durch die spätmittelalterlichen Frauenklöster zur festen Gedankenfigur gewordenen Fixierung auf eine Anordnung der Frauen auf einer Westempore zu widersprechen scheint, ist durchaus an etlichen Orten so nachzuweisen. Der Beitrag selbst verweist unter anderem auf das von Salem abhängige Zisterzienserinnenkloster Baintd vor seinen Umbauten im 16. Jahrhundert. Im erhaltenen Bestand zeigt dies bis heute Kloster Preetz in Holstein in einer auf das 14. Jahrhundert zurückgehenden Anlage. Diese Themen der sakralen Binnentopographie der Kirchen sind für eine Tagung, die sich den geistlichen Frauen im Mittelalter widmen möchte, wichtig und finden in dem Band sonst leider kaum statt.

Auf Heiligkreuztal selbst bezogen ist man dankbar, hier auf S. 34/35 von Karl Wilhelm Steim eine Liste der Äbtissinnen von der Gründung 1231 bis zur Aufhebung 1804 zu finden.

Die Ausmalung des neu erbauten Kreuzgangs zeigt ja auch eine Äbtissinnenfolge mit 25 Amtsträgerinnen, die Mitte des 16. Jahrhunderts entstand (und dann im 17. Jahrhundert übermalt wurde) – zeitgleich mit der von Äbtissin Veronika von Rietheim (amt. 1520–1551) in Auftrag gegebenen Klosterchronik. Gleichzeitig wurden Kirche, Kreuzgang und Klausurgebäude um- oder neugebaut sowie ausgemalt. Wie nahezu überall ist diese Äbtissinnenfolge jedoch eine nur mehr oder weniger belegbare Konstruktion zur Unterstreichung der lückenlosen Abfolge und damit der Unantastbarkeit der Institution. Hier ist die moderne Geschichtsforschung weiter und listet beispielsweise Äbtissin Agnes von Hornstein nicht als 20. Amtsinhaberin (wie die Malerei, Abb. S.208), sondern als Nr.25 (wie Steim). Dass aber auch dessen vermeintlich so genaue Liste nur eine Vereinfachung ist, zeigt ein Blick in die Quellen selbst, die Ulrich Knapp in dem Band erwähnt (u. a. S. 64–67). Warum wurden diese wesentlich differenzierten Daten nicht in die Liste übernommen oder, anders ausgedrückt, auf welcher Quellenbasis steht denn diese Liste, wie zuverlässig ist sie?

Nachdem Olaf Siart den Kreuzgang von Heiligkreuztal und dessen Ausmalung bereits 2008 in seiner Dissertation behandelt hat, aktualisiert und spezifiziert sein Beitrag dies noch einmal. Auf ganz anderem methodischen Weg ergänzt ihn der Beitrag von Dörthe Jakobs, die anlässlich der Untersuchungen des Denkmalamtes zur Kreuzgangsmalerei neue Ergebnisse vorstellen kann.

Ebenfalls sehr lesenswert ist der Aufsatz von Daniel Parello, der auf der Bearbeitung der Glasmalerei von Hans Wentzel aus dem Jahr 1956 aufbauen kann. Seitdem ist allerdings viel passiert, und so kann Parello das Umfeld der hier erhaltenen Fenster vor allem aus den 1320er Jahren neu nachzeichnen und in die reiche Bildüberlieferung dieser Zeit in Schwaben einordnen. Aufschlussreich sind die von ihm aufgezeigten Bezüge nach Salem, die zum betreuenden Männerkloster zumal bei der zu dieser Zeit dort stattfindenden, erstrangigen Bautätigkeit nicht überraschen, aber doch zeigen, wie stark hier Werkstätten zwischen den verschiedenen Klöstern hin- und herwanderten. Nur wenig später entstanden dann in Bebenhausen sowohl die Chorfenster als auch die Malerei der Schlusssteine des Refektoriums, die schon Wentzel in den gleichen Zusammenhang gestellt hat. Überhaupt hat sich der Stuttgarter Ordinarius für Kunstgeschichte um Heiligkreuztal verdient gemacht. Ihm ist auch der grundlegende Beitrag zur Christus-Johannes-Gruppe aus dem Kloster zu verdanken (1944), auf dem der Aufsatz von Guido Linke basiert. Linke gelingt es, Frauenfrömmigkeit anhand dieser speziell südwestdeutschen Darstellung zu thematisieren, die sonst nur selten in dem Band zur Sprache kommt. Ein Querverweis auf die ebenfalls um 1300 offenbar im ähnlichen Umfeld von Frauenkonventen neu entstehenden Ikonographien der „Mystik“ wie der Pieta, der Christuswiegen etc. hätte dieses Bild sicherlich abrunden können, zumal gerade zu den Vesperbildern die Forschung inzwischen deutlich weiter fortgeschritten ist als zu den Christus-Johannes-Gruppen.

Insgesamt entwickelt der Band die Forschungen zu Heiligkreuztal weiter. Sowohl im Bereich der historischen Beiträge von Vogel, Rückert und Vanelli als auch der kunsthistorischen von Knapp, Siart, Jakobs, Parello und Linke gibt es Ergebnisse, die den Kenntnisstand erweitern. Zum Thema der im Untertitel genannten „Geistlichen Frauen im Mittelalter“ wird man jedoch überraschend wenig fündig. Dies gilt sowohl für das Phänomen des weiblichen Religiosentums insgesamt als auch für die Heiligkreuztaler Zisterzienserinnen im Speziellen. Hatte die Tagung noch Beiträge zur Sozialstruktur und Lebensweise geistlicher Frauen in Heiligkreuztal, zur Musik und Liturgie sowie zur Lebenswelt und Spiritualität von Zisterzienserinnen im Programm, so ist dieser Themenbereich im Band fast ganz weg-

gefallen. Hier sind die Beiträge zum Thema nicht spezifischer als in irgendeiner anderen Aufsatzsammlung zu einem beliebigen Kloster.

Die Forschung zu geistlichen Frauen im Mittelalter und in der Neuzeit und ihrer Kultur haben – nach langer Vernachlässigung – in den letzten zwanzig Jahren längst einen festen Raum innerhalb der Geschichtswissenschaften eingenommen, sind aber methodisch immer noch in ihrer Spezifik gegenüber männlichem Religiosentum zu diskutieren. Es ist die Frage, ob sich eine geschlechtliche Differenzierung in Klosterbauten, Klausuren, deren künstlerischer Ausgestaltung genauso wie im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmen niederschlägt oder ob es beispielsweise eher ordens- oder regionalspezifische Formen sind, die hier wirkten. Für die Bauten sind deshalb Themen der strengeren Immunität von Frauenkonventen mit anderen Lösungen für die Aufstellung von Chorgestühl, für dessen und anderer Kirchenbereiche Zugänglichkeit wesentlich. Kaum weniger gilt dies für die Bildlichkeit sowohl von Ausmalungen, Fenstern oder auch skulpturaler Bestückung. Hierzu gibt es längst einschlägige Forschung, die für Heiligkreuztal oder die südwestdeutschen Zisterzienserinnen zu spezifizieren wäre, aber hierauf nimmt der Band nur in den Beiträgen von Knapp und Linke Bezug. Die Malereiprogramme werden auf ihre weiblichen Auftraggeber hin gar nicht diskutiert. Darüber hinaus ist das konventuale Leben von Bedeutung, wie es – nahezu nur beschränkt auf die Äbtissin – im Beitrag von Steim und im Wirtschaftsleben vor allem mit dem Modell der Handlungsspielräume bei Rückert anklingt. Einen personenspezifischen Zugang zu einer der handelnden Personen liefert eigentlich nur der Beitrag von Vanelli. Weibliche Spiritualität thematisieren nur Linke und der (durch den Verzicht auf Fußnoten dezidiert nichtwissenschaftliche) Beitrag von Äbtissin Brem. Das ist nicht viel. Alle anderen Partien und Beiträge würden für ein Männerkloster kaum anders geschrieben werden, eine dezidierte Auseinandersetzung mit weiblichem Religiosentum als spezifischem Themenfeld oder gar methodischem Problem wird trotz Untertitel nicht aufgeworfen. Das enttäuscht. Eine objekt- und ortsbezogene Forschung, die sich einem dank seiner Überlieferung wichtigen Kloster wie Heiligkreuztal widmet, ist uneingeschränkt ein ehrenwerter und vollwertiger Ansatz für einen solchen Sammelband – egal ob es sich um ein Männer- oder Frauenkloster handelt. Besser wäre es gewesen, wenn man den Untertitel mit Inhalt gefüllt hätte, wie dies die Tagung deutlich stärker versucht hat.

Dennoch ist dieser Sammelband insgesamt ein weiterer, uneingeschränkt begrüßenswerter Schritt zur Erforschung der geistlichen Institutionen und ihrer künstlerischen Überlieferung in Baden-Württemberg. Alleine schon die neuen Ergebnisse zur Baugeschichte rechtfertigen die Veröffentlichung und ihren Aufwand, denn diese Forschungen hätte ohne die Tagung und den Band nicht stattgefunden. Ähnliches gilt auch für die meisten anderen Beiträge. Man darf der SSG dankbar sein, dass sie diese Forschungen in Baden-Württemberg mit solchen Bänden großzügig fördert, und kann nur hoffen, dass sie diese Politik noch lange weiterverfolgen kann.

Klaus Gereon Beuckers